

Groß und dunkel.

Dunkel und Groß. Von schwarzbraunen Augen blickt ein Fremder mir entgegen.

Was macht das Fremde fremd? Frage ich mich, während ich mich schüchtern glaubend in mich kehre.

Lass mich!,

denke ich und sehe ihn hoffnungsvoll an. Wird er etwas sagen? Vielleicht werde ich etwas sagen. Und wir sehen uns an und ich denke nicht viel und ich denke nicht wenig und ich versuche nichts zu denken. Und doch denke ich daran, was sich hinter diesen Augen verbirgt.

Ist es wohl ein großes,

kleines,

schönes Geheimnis? Ein fremdes Wort in einer fremden Sprache? Ich bin wie hypnotisiert und schaue zum Fenster hinaus.

In dem er sich spiegelt.

Und er sieht mich an und ich verschlucke ein Lächeln, das sich auf meinem Gesicht federsanft und -leicht niederlässt. So lassen sich auch meine Lider nieder. Ich berühre eines meiner Schlüsselbeine, während sich unsere Knie bei-

läufig

berühren.

Wie lange wird die Fahrt noch dauern?

„Hallo!“

Der Fremde grinst, als wir uns wiedersehen und ich noch zerzaust von der letzten Nacht in der Herbstsonne sitze. Ob er weiß, dass ich traurig bin? Ob er es sieht. Ob er weiß, dass ich insgeheim meine Traurigkeit mit ihm teile?

Dass meine Tür offen steht?

Insgeheim.

„Hallo!“, lächle ich perplex

halb in die Mittagssonne, halb

in den Fremden.

Ungewohnt verhalte ich mich ungewohnt verhalten. Doch wiederum genau gewohnt verhalte ich mich verhalten. Laufend.

„Er spricht dich bestimmt bald an.“, spricht mich eine Freundin an, die meine Blicke neugierig verfolgt.

„Bestimmt.“, stammle ich, während ich meine Augen weiterhin spazieren führe,
dem Fremden folgend,
bis er sich wieder im Nichts auflöst.

Und als ich meinen Tee absetze und mit einem großen Lachen und einer noch größeren Geste,
mich
offenbare,
mich lachend in einem,
meinem,
Lachen auflöse,
löst sich meine innere Frage, bei bei-
läufigem Fremden auf.

Lächelnd läuft er an mir vor-
bei und sieht mich an, mit großen dunklen Augen und noch größerem, dunklerem Blick. Es
scheint, als hätte er einen Ofen in sich, so warm ist mir bei seinem
Vorbeigehen.

Es scheint, als hätte er alles Leuchten in seinen Augen aufgesaugt und wirft es mir in
Sekundenschnelle zu, wie einen großen bunten weichen und
wohlriechend geformten
Blumenstrauß.

Und mein Lächeln wird umso größer und wird wieder zum Lachen, in dem ich mich auflöse
und wie gelöst bin. Und ich sehe hin und wieder weg und er sieht hin und wieder weg und läuft
wieder weiter, während ich ihn einzufangen versuche.

Fremder.

Habe ich mit dir gerechnet? Du kannst es dir denken.

Doch unberechnet, kommst

berechnend

Du,

wie eine ungelöste Gleichung in meine Nähe. Es ist Nacht und doch erkenne ich diese Augen.

Es sind die Augen des Fremden, die leuchten, wie tiefdunkle Smaragde. Es ist das Lächeln des
Fremden, das

warm wie die Sonne die blauschwarzen Lichter auflädt. Woher kommst du? Und was machst

du hier? Ich lächle perplex in deinen Gruß und verstehe die Welt für einen kurzen Augenblick nicht mehr.

Und doch,

besser denn je.

Beiläufig, laufe ich an dir vorbei, Fremder, und versuche dich einzufangen, ich traue mich kaum hinzusehen, traue mich kaum anzusehen, was geschieht, was vor mir, neben mir, dann hinter mir steht. Ist das jetzt wahr? Frage ich mich.

Hätte ich was gesagt? Hättest du was gesagt? Hätten wir etwas sagen müssen.

Ich drehe mich nach dem Fremden um.

Und er ist wie verschluckt, wie verschwunden,
im Dunkelblau der Nacht.

Von weitem sehe ich dich.

Fremder.

Am helllichten Tage

auf einem hell(icht)en Weg. Ich sehe dich und bin mir sicher,
dass du kommst.

Gerechnet habe ich,

mit dir. Heute. Und ungewohnt gewohnt scheint mir deine warme Erscheinung näher zu treten.

Sehr nah. Ich versuche wegzusehen und überlege mir,

was zu sagen ist. Was zu fragen ist. Was zu denken ist. Ich schaue nach rechts und links, nach
links und rechts und versuche innerlich

mich

zu sammeln. Und doch zieht es mich wie ein Magnet nichtsahnend in deine Augen.

Und all die Fragen und all die Beschlüsse

scheinen unschlüssig

und verschwinden gleichsam hinter einem Lächeln, dass ich dir zuwerfe. Und du lächelst.

„Hallo!“, winkst du, mit aller Klarheit, die ein Mann aufbringen kann.

„Hallo.“, antworte ich ungewohnt gewohnt verhalten

und perplex.

Hallo, Fremder.